

## Fürstlicher Sanitätsrat Dr. Rudolf Rheinberger †

Am 23. Januar starb in seinem Heim in Vaduz der Fürstliche Sanitätsrat Dr. Rudolf Rheinberger. Er wurde am 10. April 1917 als jüngstes von drei Geschwistern geboren. Die Eltern waren Egon Rheinberger, ein vielseitig begabter Künstler und Wiederhersteller der Burg Gutenberg in Balzers, sowie Maria, eine umsichtige und lebenserfahrene Frau aus der Eschner Arztfamilie Schädler. Im Winter lebten Eltern und Kinder im Roten Haus, die Zeit von Mai bis Oktober verbrachte man auf der Burg Gutenberg. Die Jahre des Ersten Weltkrieges und die Nachkriegszeit setzten der Familie zu, sodass man 1919 beschloss, im Schloss eine Gastwirtschaft einzurichten. Während der Vater sich um die Inneneinrichtung der Burg kümmerte, legte die Mutter am Südhang des Areals einen Gemüsegarten an, in welchem eine grosse Zahl von Gemüsesorten für den Eigenbedarf wuchs. Hühner lieferten Eier, sodass trotz Lebensmittelknappheit keine Not herrschte. Gäste aus Balzers und Umgebung, aber auch Prominenz aus dem Ausland brachten Leben in die Burg. Rudolf lernte so bedeutende Menschen kennen, wie die Vorarlberger Schriftstellerin Grete Gulbransson mit ihrem Sohn Olaf, den Triesner Komponisten Max Kindele, die Maler Matthäus Schiestl und Josef Huber, Prof. Ferdinand Nigg oder den Kräuterpfarrer Johann Künzle aus Zizers. Während die Mutter für Küche und Haus sorgte, bemühte sich der Vater um die Einrichtung der Burg und deren Archäologie. Als Gründungsmitglied und Beisitzer im Vorstand des Historischen Vereins hatte Egon Kontakt mit bedeutenden



Archäologen der engeren und weiteren Umgebung; er führte auch seine drei Söhne in die Ausgrabungen im Gebiet seiner Burg ein. Bei der Weiterführung einer von Konservator Hild begonnenen Grabung, die Egon mit seinen Söhnen vornahm, kam einer der bedeutendsten Funde in unserem Land zum Vorschein: die Bronzefiguren von Gutenberg.

Nach der Einrichtung der Gastwirtschaft beschloss man, nun ganzjährig auf der Burg zu wohnen. Damit kam für Rudolf auch der Eintritt in die Schule in Balzers. Die beiden Brüder, Hans und Peter, waren in ein Internat gekommen, sodass nun nur noch die Ferien für gemeinsame Spiele verblieben. Dafür aber boten die alten Mauern der Burg genügend Raum, und da die Brüder beim Vater Schmieden und Schnitzen gelernt hatten, gab es bald ritterliche Turniere mit selbst hergestellten Waffen. Die Musik wurde mit Liedern am Klavier und später mit einer kleinen Violine gepflegt. Als Rudolf 1928 in die «Stella Matutina» eintrat, wurde das Violinspiel – später auch das Spiel auf der Bratsche – bei Philipp Schmutzer d. J. und Wunibald Briem fortgeführt. In der «Stella» lernte Rudolf auch Werke seines Grossonkels Josef Rheinberger kennen. Er sang im Chor die Messen – u. a. den achtstimmigen «Cantus missae» – oder spielte im Orchester die grosse C-Dur-Messe mit. In den Jahren 1933 und 1934 war der Jesuit P. Alfred Delp Rudolfs Abteilungspräfekt. Delp wurde später vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 hingerichtet. 1936 schloss Rudolf mit einer vorzüglichen Matura seine Studien in der «Stella» ab. Vor ihm lagen nun lange Ferien, die er geniessen wollte; doch am 25. Juli traf die Nachricht vom plötzlichen Tod seines Vaters ein. Noch im Jahre zuvor hatte sich Egon Rheinberger bemüht, Gutenberg zu verkaufen, da die Gastwirtschaft nicht mehr so viel abwarf, dass es für das Leben und das Studium der drei Söhne reichte. Die Burg wurde nun verlassen und

immer wieder dem Land, aber auch Privaten, zum Kauf angeboten. Es war vergebens (erst 1951 konnte ein Käufer gefunden werden).

Da ihm seine Mutter viel von ihrem Vater, Dr. Rudolf Schädler, erzählt hatte, war Rudolf nun entschlossen, ebenfalls Arzt zu werden. Da sein Bruder Hans in Stuttgart studierte, wollte er sein Studium in Tübingen beginnen, da er so die Möglichkeit für Besuche hatte. Eine Reise mit einem Freund nach Ostpreussen erweiterte das Bildungsbedürfnis. Nach dem Abschluss des Vorklinikums wechselte Rudolf 1939 an die Universität in München. In dieser Stadt hatten sein Grossonkel, der Grossvater und der Vater studiert, sodass nun eine Familientradition fortgesetzt wurde.

Die letzten Wochen vor Kriegsbeginn wurden neben dem Studium mit kleineren Ausflügen zugebracht, doch dann brach am 1. September 1939 der Krieg aus. München war bald überfüllt von Studenten, da kleinere Universitäten geschlossen worden waren. Trotzdem: Die Vorlesungen waren gut, man profitierte von der Kompetenz der Professoren. Ende Mai erhielt Rudolf Rheinberger das Thema seiner Dissertation. In dieser Zeit kam er auch in Berührung mit der grossen Weltpolitik, denn in München trafen sich Mussolini und Hitler, ein Ereignis, das München auf den Kopf stellte.

Am 30. Juni waren die Prüfungen vorbei. Das liechtensteinische Sanitätsgesetz verlangte eine dreijährige klinische Ausbildung, um die Konzession als praktischer Arzt zu erhalten. Im Lande selbst war diese Weiterbildung unmöglich, in der Schweiz war mit einem deutschen Staatsexamen keine Stelle zu erhalten. So blieb nichts anderes, als in Deutschland eine Stelle anzutreten. Nach Anfragen in verschiedenen Krankenhäusern blieb zuletzt nur eine Stelle im Krankenhaus Friedrichshafen. Dort lernte er etwas später eine Assistenzärztin

kennen, Dr. Brigitte Ludwig, die er dann 1944 heiratete. In jener Zeit begannen auch die ersten Luftangriffe auf Friedrichshafen. Nach verschiedenen kleineren Bombardements kam es in der Nacht vom 27. auf den 28. April 1944 zu einem Grossangriff, bei dem auch das Krankenhaus zerstört wurde. Trotz der Evakuierung der Patienten in die umliegenden Spitäler fand am 6. Mai die Hochzeit in Dornbirn statt.

Als der Krieg zu Ende ging, machten sich die Eheleute zur Flucht breit. Nach beschwerlichem Weg kam man nach 33 Stunden endlich in Feldkirch an, überschritt die Grenze und war in Sicherheit. Im Roten Haus wurde man freundlich aufgenommen, und bald zeigten sich auch Anzeichen einer Schwangerschaft bei Brigitte. Mitte Januar 1946 kam Hansjörg zur Welt, 1947 folgte Peter und 1949 Barbara. Mitte Oktober 1945 konnte eine eigene Praxis in gemieteten Räumen eröffnet werden, und bald stellten sich auch Patienten ein. Nachdem die finanzielle Grundlage gesichert war, konnte man in den Ferien Reisen unternehmen: Italien, Frankreich und Spanien wurden besucht. Für Rudolf Rheinberger kam nun die Zeit der öffentlichen Ämter. Vizepräsident des Liechtensteinischen Ärztevereins, Mitglied des Vorstands im Historischen Verein, Präsident des Kultur- und Jugendbeirates sind die wichtigsten Funktionen Rudolf Rheinbergers im Dienste der Öffentlichkeit.

1955 konnte im Zentrum von Vaduz ein neues Heim bezogen werden, das auch die Praxis barg. Ein paar Jahre lang hatte die Familie ihre Ferien in einem gemieteten Haus auf der Foppa zugebracht. 1963 konnte ein eigenes Haus bezogen werden. Es war dasselbe Jahr, in welchem Rudolf Rheinberger die Klientel von Dr. Otto Schädler übernehmen musste, der altershalber seine Praxis aufgegeben hatte. Nach dem Tode von Dr. Otto Schädler wurde Dr. Rheinberger Hausarzt im Schloss Vaduz. Die fürstliche Fami-

lie verkehrte bei ihm, und bald ergab sich ein freundschaftliches Verhältnis. Ein schwerer Autounfall, den Fürst Franz-Josef II. in Italien hatte und zu dem Dr. Rheinberger ohne zu zögern hinfuhr, um die notwendige ärztliche Betreuung zu übernehmen, führte im April 1972 zur Verleihung des Titels eines «Fürstlichen Sanitätsrates».

Im selben Jahr bestellte die Regierung den Kultur- und Jugendbeirat neu. Dr. Rheinberger, dessen Amtszeit abgelaufen war, wurde als Präsident und Kommissionsarzt in die staatliche Invalidenversicherung berufen, und im Jahr darauf trat er als Präsident in die neu gegründete «Stiftung Liechtensteinisches Landesmuseum» ein. Dazu kam bis 1982 die Mitgliedschaft in der Spitalbetriebskommission. In diese Zeit fiel der Um- und Neubau des Krankenhauses. Neben all diesen Arbeiten nahm er mit regem Interesse Anteil an den Arbeiten zur Wiederbelebung des Werkes seines Grossonkels Josef Rheinberger.

Ende der Siebzigerjahre begann Dr. Rheinberger, sich nach und nach aus verschiedenen Kommissionen zurückzuziehen. Das gab ihm Zeit, vermehrt Artikel für das Jahrbuch des Historischen Vereins zu schreiben, bot doch das Familienarchiv nebst anderen Quellen reiches Material, das bisher unveröffentlicht war. Neben Aufsätzen zur Renovation von Schloss Vaduz und Bau der Burg Gutenberg sind es vor allem Untersuchungen über die Ärzte des 19. Jahrhunderts in Liechtenstein sowie über den Maler Moritz Menzinger, der in zahlreichen Aquarellen die Situation in unserem Land im vorletzten Jahrhundert dargestellt hat. Der 1986 in Konstanz erschiene Bildband über den Künstler ist einer der Höhepunkte seiner Publikationen.

Nun ist er im 92. Jahr seines Lebens von uns gegangen, still und ohne Todeskampf. Seine Familie trauert um den Gatten, Vater und Grossvater, Liechtenstein aber hat einen grossen Menschen verloren.